

»... und wir gehören auch dazu«

Universität und ›Volksgemeinschaft‹
im Ersten Weltkrieg



Trude Maurer, »...und wir gehören auch dazu«

V&R Academic

Trude Maurer, »...und wir gehören auch dazu«

Trude Maurer

»... und wir gehören auch dazu«

Universität und ›Volksgemeinschaft‹ im Ersten Weltkrieg

Mit 5 Tabellen

Umschlagabbildung:

Hugo Hepding (vorne links) als Soldat mit Kameraden vor ihrer Unterkunft im Feld im Ersten Weltkrieg (1915). Nachlass Hugo Hepding, Universitätsarchiv Gießen

© Privatbesitz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-647-33603-9

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

Gedruckt mit Unterstützung der VolkswagenStiftung
und des Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung, Regensburg.

© 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, 37073 Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: textformart, Göttingen | www.text-form-art.de

Inhalt

Wie dieses Buch entstanden ist und wie man es lesen kann (Vorwort und Dank)	XI
I. Universitäten im Krieg: ein vernachlässigtes Forschungsthema	1
Übergangene Jahre und ausgesparte Fragen: Der Erste Weltkrieg in der Universitätsgeschichtsschreibung (1) Universitätsgeschichte als Gesell- schaftsgeschichte: Aspekte und Fragestellungen (13) Der vergleichende Ansatz: die ausgewählten Universitäten (19)	
II. Hauptstadt – Provinz – Grenze: Die ausgewählten Universitäten	23
1. Stadt und Universität: Die Universität in der Stadt	26
Gießen (26) Straßburg (31) Berlin (42)	
2. Korporierte und Freistudenten, Inländer und Ausländer: Die Studentenschaft der einzelnen Universitäten	58
Berlin (63) Straßburg (72) Gießen (82)	
3. Professoren und Privatdozenten, Gelehrte und »Politiker«: Der Lehrkörper der verschiedenen Universitäten	88
Gießen (92) Straßburg (97) Berlin (112) Heterogenität und internationale Verflechtung (130)	
4. Grundstrukturen für Lehre und Forschung: Fakultäten, Institute und Fächerspektrum	134
Gießen (135) Straßburg (139) Berlin (150) Résumé (156)	
5. Staatliche Verwaltung und akademische Selbstverwaltung	157
Berlin (160) Straßburg (164) Gießen (167) Vergleichende Schlußfolge- rungen (170)	
6. Standesbewußtsein und nationale Aufgabe: Das Selbstverständnis der Universitätsangehörigen	171
Universitäten als geistige Zentren – Professoren als Wegweiser für Volk und Politiker (174) Internationalität der Wissenschaft und Nationa-	

VI Inhalt

lisierung der Universitäten (178) Die Verbindung von Forschung und Lehre und ihre Voraussetzungen (187) Der ›Stand‹ der Professoren (195) Gießen, Berlin, Straßburg: Selbstverständnis und Profil (199) Schlußbetrachtung (210)

7. **Veränderte Verhältnisse: Der Kriegsalltag vor Ort** 211
 Kriegszustand und Erfahrungen in der Grenzfestung (212) Materielle Verhältnisse der Universitätsangehörigen (220) Veränderte Rahmenbedingungen der Institution (233)

III. Die Universitäten im Kriegseinsatz:

- Zur Priorität der ›Volksgemeinschaft‹** 241

1. **Sommer und Herbst 1914: Kriegserwartung – Aufbruchstimmung – Rechtfertigungsbedürfnis** 241

Reaktionen auf das Attentat von Sarajevo: Kriegserwartung, Kriegsbereitschaft? (242) Das Ausrücken der Studierenden und der Rechtfertigungsdruck nicht eingezogener Dozenten (246) Die Verteidigung des Reichs mit der Feder: Rechtfertigung der Kriegführung (261) Unterzeichner und Nicht-Unterzeichner (273) Skepsis und Ablehnung (286) Flankierende Einzelbemühungen (289) Résumé (292)

2. **Der Dienst in der Armee I: Studenten als Teil des Volksheeres** 297

Die Kriegsteilnehmer der drei Universitäten (305) Erfahrungen studentischer Kriegsteilnehmer (309) Die Kluft zwischen Front und Heimat (320) Verluste (322) Schlußfolgerungen (324)

3. **Der Dienst in der Armee II: Der ›vergönnte‹ Militäreinsatz Lehrender** 325

Schwierigkeiten der Ermittlung – Selbstdarstellung der Universitäten (325) Überblick (329) Tätigkeit als Experten im Dienst der Armee: Mediziner (333) Naturwissenschaftler im Experten-Einsatz (341) Praktischer Kriegseinsatz der Theologen und Geisteswissenschaftler (346) ›Überflüssige‹ Freiwillige und verhinderte Soldaten (351) Heeresdienst im engeren Sinn (352) Zwischenbetrachtung (357) Erfahrungen in der Ausbildung und an der Front (358) Wissenschaftliche Früchte des Kriegseinsatzes (365) Zur ›Rangordnung‹ der verschiedenen Einsatzbereiche (369) Reklamierung und Unabkömmlichkeit von Universitätsangehörigen (370) Organisatorische Regelungen und finanzielle Verhältnisse während des Kriegsdienstes (375) Verluste (379) Résumé (380)

- 4. Freiwillige Übernahme von Aufgaben in der Heimat:**
Breite und Exklusivität 382
- »Im Interesse der Universität«: die veröffentlichten Berichte (382) Die Pflege Verwundeter: vollwertiger Ersatzdienst und institutionelle Verpflichtung (387) Unterhaltungs- und Bildungsangebot für die Verwundeten (397) Ausfasernde Kriegsfürsorge: vom Bahnhofsdienst zu Spendensammlungen (400) Kriegswirtschaft (408) Wissenschaftliche Expertise im Kriegseinsatz (412) Professoren in Aushilfsfunktionen (424) Das Engagement der Hochschullehrer: Motivation und Deutung (429) Erträge des Einsatzes (435) Freiwilliger Einsatz der Studierenden (437) Die Aktivitäten der Studentinnen (440) Der Akademische Hilfsbund: Gemeinsame Anstrengungen aller Universitätsangehörigen? (453) Schlußfolgerungen: Akademischer ›Stand‹ und Fragmentierung der *universitas* (463)
- 5. Totale Mobilisierung?**
Die Pflicht zum ›freiwilligen‹ Vaterländischen Hilfsdienst 466
- Schließung der Universitäten – oder Heranziehung zum Hilfsdienst? (467) Hilfsdienst der Dozenten (470) Der Hilfsdienst der Studenten (476) Hilfsdienst der Studentinnen: Initiativen aus dem Kreis der Frauenbewegten (485) Die Reaktion der Universitäten auf den Hilfsdienst der Frauen (496) Der Umfang der Hilfstätigkeit der Studentinnen (504) Schwache Resonanz – und immer neue Aufrufe (509) Erfahrungen der Munitionsarbeiterinnen und Urteile über sie (514) Studentinnen als Etappenhelferinnen (516) Weitere Hilfsdiensttätigkeiten (524) Résumé und Schlußfolgerungen (527)
- 6. Die Spaltung der Gelehrtenegemeinschaft
im Dienst an der ›Volksgemeinschaft‹: Gesinnungsbildung –
Kriegszielkontroverse – politische Organisation** 534
- Kriegsvorträge der Daheimgebliebenen zur Festigung der ›Volksgemeinschaft‹ (537) Umstände und Ergebnisse der Vortragsreihen (557) Kriegszieldiskussion und Spaltung der Professorenschaft 1915: Seeburg-Adresse und Delbrück-Eingabe (563) Deutscher Nationalausschuß für einen ehrenvollen Frieden vs. Unabhängiger Ausschuß für einen Deutschen Frieden (576) Innenpolitische Gegensätze zwischen den rivalisierenden Richtungen (587) Reaktionen auf die Friedensresolution des Reichstags (591) Weitere Polarisierung durch Verfestigung der Spaltung: Vaterlandspartei vs. Volksbund für Freiheit und Vaterland (598) Bemühungen um die Stärkung des Durchhaltewillens: der Bund deutscher Gelehrter und Künstler (619) Vaterländischer Unterricht für die Zivilbevölkerung (625) Folgen der politischen Spaltung: Zerstörung der kollegialen Beziehungen (631) Folgen der politischen Spaltung: Verhinderung wissenschaftlicher Karrieren (635) Studentische Beteiligung an der Gesinnungspflege (641) Résumé (649)

VIII Inhalt

7. **Unterstützung der Kämpfer durch die Daheimgebliebenen:**
Die Kluft zwischen Front und ›Heimatheer‹ in der *universitas* . . . 655
 ›Literarische Liebesgaben‹ der Universitäten für ihre Angehörigen im Feld (656) Bemühungen von Instituten, Studentenvertretung, Verbindungen (661) Spirituelle Betreuung der Kommilitonen im Feld (668) Der deutsche Studentendienst und die *Liebesgaben deutscher Hochschüler* (671) Kontakte aus dem Feld in die Heimat (680) Funktion und Wirkung der Beziehungen ins Feld (694)
8. **Résumé: Dienst am Vaterland und gesellschaftlicher Führungsanspruch** 702

IV. Sekundäre Aufgaben: Studium und Lehre im Krieg 715

1. **Die Veränderungen des Lehrkörpers im Krieg** 720
 Größe und Struktur (720) Der kriegsbedingte Dozentenmangel (730) Berufungsverfahren: Praktische Probleme und außerwissenschaftliche Anforderungen (735) Der Umgang mit ausländischen Dozenten und Assistenten (746) Schlußbetrachtung (764)
2. **Die Studentenschaft vor Ort:**
 »Dienstuntaugliche, Kriegsbeschädigte und studierende Damen« . . 767
 Ausländische Studenten (771) Der Anteil der Frauen in der Studentenschaft (789) Soldaten und Verwundete (793) Auswirkungen auf Lehrende und Studierende (796) Schlußüberlegungen (800)
3. **Veränderte Arbeitsbedingungen** 805
 Kriegsgetriebenheit und »Kriegspassivität« (805) Ausquartierung: die Verlegung der Lehrveranstaltungen (811) Kriegsbedingte Semesterzeiten (815) Mangel an technischem und Verwaltungspersonal (820) Résumé (823)
4. **Veränderte Zulassungsbedingungen, verkürzte Studiengänge, Prüfungserleichterungen: Zum Verhältnis von akademischen Anforderungen, militärischem Einsatz und politischen Rahmenbedingungen** 824
 Notreifeprüfungen (824) Immatrikulation *in absentia* (833) Beschränkung der Zureise in die Festung Straßburg (837) Notprüfungen für Universitätsabsolventen I: Staatsexamina (840) Die Anrechnung des Kriegsdienstes auf Studien- und Vorbereitungszeit (853) Notprüfungen für Universitätsabsolventen II: Änderungen im Promotionsverfahren (856) Das Verhalten der Prüfer im Krieg (873) Kriegspromotionen von Ausländern (878) Promotionsbilanz (891) Schlußüberlegungen (892)

- 5. Das Lehrangebot für die Studentenschaft vor Ort:
Wandel des Inhalts und der Veranstaltungsformen? 898**
- Fortsetzung der Lehre in den ›alten Bahnen‹? (898) Der Umfang der Lehre im Krieg (901) Vertretungen (902) Die tatsächliche Lehre: Prüfungsrelevante Vollständigkeit? (906) Lehrbefreiung trotz Dozentenmangel? (915) Inhaltliche Veränderungen des Angebots (918) Kriegsmedizin (919) Die Aufklärung über Geschlechtskrankheiten für Hörer aller Fakultäten (923) Der Fall Nicolai (925) Jura und Nationalökonomie (928) Fächer der Philosophischen Fakultät (932) Orientalistik (938) Erweiterung des Sprachangebots (942) Ein neues Fach: Auslandskunde (944) Erste Überlegungen (944) Die Wiederaufnahme der Pläne im Krieg (947) Die neuen Auslandsstudien in Berlin, Straßburg und Gießen (956) Bilanz gegen Kriegsende (971) Schlußfolgerungen (974)
- 6. Fröhliches Studentenleben und Aufschließen
der »Himmelstür zum Zeitlosen«:
Hochschulkurse für Soldaten im Kriegseinsatz 976**
- Die Kurse in Arlon, Prilep und Bukarest (980) Die Funktion der Kurse (984) Die Motivation der Dozenten (990) Die Gestaltung der Kurse (992) ›Volksgemeinschaft‹ in der Fremde? (999) Die Hochschulkurse in Straßburg (1007) Theologische Lehrgänge für Feldgeistliche (1022) Schlußfolgerungen (1024)
- 7. Gewandelte Beziehungen in der *universitas* 1027**
- Schützer und Beschützte: die veränderten Beziehungen zwischen Lehrenden und Studierenden (1027) »der Feind, den wir bekämpfen«: Die Studentin. Veränderte Beziehungen zwischen Männern und Frauen in der Universität (1033) Der Feind auf dem Papier: die Wiederbelebung der Debatte über das Ausländerstudium (1048) Schlußfolgerungen (1058)
- 8. Akademische Selbstdarstellung:
Festakte – Jubiläen – Ehrenpromotionen und
Gefallenengedenken im Krieg 1061**
- Die regelmäßigen Universitätsfeiern und ihre äußere Gestaltung (1061) Die Reden zum Rektoratswechsel zwischen zurückhaltender Unterstützung des Krieges und pathetischer Mobilisierung (1067) Die Feier des Kaisergeburtstags im Krieg: Friedensherrscher und Vorbild der Pflichterfüllung und des Dienstes (1079) Die Hundertjahrfeiern des Geburtstags des Reichsgründers: Bismarck als Verkörperung »deutschen Geistes« und der Weltkrieg als sein Vermächtnis (1090) Das Reformationsjubiläum 1917: Luther, der ›deutsche Recke‹ (1103) Promotionen zur Würdigung des Kriegseinsatzes (1114) Gefallenengedenken während des Krieges (1118) Schlußüberlegungen (1127)

X Inhalt

**V. Zum »Zusammenklang [von] ›Waffen und Wissenschaft«:
Eine Schlußbetrachtung zur *universitas* in
der ›Volksgemeinschaft« 1129**

»Wehrkraft und Wissenschaft« (1129) Universität und ›Volksgemein-
schaft« (1133) Vergleiche (1136)

Anhang

Tabellen 1140

Abkürzungen 1151

Quellen und Literatur 1153

Register 1191

Namensregister (1191) Geographisches Register (1208)

Wie dieses Buch entstanden ist und wie man es lesen kann (Vorwort und Dank)

Dieses Buch hat eine lange Geschichte; denn es ist aus einem Projekt hervorgegangen, das ursprünglich deutsche und russische Universitäten im Ersten Weltkrieg zu vergleichen unternommen hatte. Das schien nahezuliegen, da deutsche Universitäten die Vorbilder für die im 19. Jahrhundert gegründeten russischen waren, künftige Professoren ein, zwei Jahre an deutschen Universitäten verbrachten und es daher eine starke Verflechtung zwischen den Universitäten beider Länder gab. Zudem berichteten Zeitgenossen bei Kriegsbeginn nicht nur vom patriotischen Aufschwung im Zarenreich, sondern sogar von der Teilnahme der Studenten daran. »Viele« hätten sich freiwillig gemeldet. Bei genaueren Studien erwies sich das allerdings als eine nur aus der russischen Erfahrung erklärbare Wahrnehmung, für die angesichts der Regimekritik vieler Studenten und ihrer scharfen Ablehnung des russisch-japanischen Krieges zehn Jahre zuvor schon die Meldung einiger Freiwilliger eine Sensation darstellte. Tatsächlich war die Beteiligung von Universitätsangehörigen an der Kriegführung im internationalen Vergleich aber so gering, daß Rußland allenfalls als (fast leere) Kontrastfolie zum vielfältigen Engagement deutscher Studenten und Dozenten getaugt hätte.¹

Zugleich lieferten die Quellen zu den deutschen Universitäten, kombiniert mit den heutigen Recherchemöglichkeiten, die Chance, es beim deutschen Binnenvergleich nicht bei der Unterscheidung Hauptstadt – Provinz – Grenze zu belassen, sondern auch die Karrieren und Lebensläufe der einzelnen zu berücksichtigen und so nicht nur Strukturen herauszuarbeiten, sondern auch die vielfältige Wirklichkeit konkreter vorstellbar zu machen. Im Rückblick erscheint das Unternehmen fast vermessen. Jeder Kenner der Geschichte *einer* der drei untersuchten Universitäten wird gewiß manches ergänzen können, vielleicht aber auch das eine oder andere zurechtrücken wollen. Den Unzulänglichkeiten, die unvermeidlich sind, wo es um etwa 800 Gelehrte und ca. 11.500 Studie-

1 Siehe dazu Trude Maurer, Fern der Front und fern vom »Volk«: Die »Verteidigung der Heimat« durch Studenten und Professoren des Russischen Reiches, in: Stefan Karner/Philipp Lesiak (Hg.), Erster Weltkrieg. Globaler Konflikt – lokale Folgen. Neue Perspektiven, Innsbruck u. a. 2014, S. 247–270. Vergleichend: Trude Maurer, Integration in die »Volksgemeinschaft« oder Exklusivität? Die Angehörigen deutscher und russischer Universitäten im Ersten Weltkrieg, in: Cornelia Rauh/Arnd Reitemeier/Dirk Schumann (Hg.), Kriegsbeginn in Norddeutschland. Zur Herausbildung einer »Kriegskultur« in transnationaler Perspektive (im Druck).

XII Wie dieses Buch entstanden ist und wie man es lesen kann

rende geht, stehen aber die Chancen gegenüber, die der vergleichende Blick bietet; denn manches fiel dem auf eine einzelne Universität Blickenden vielleicht gar nicht auf, weil es nicht als Besonderheit oder Abweichung erschiene, sondern einfach als das Gegebene.

Doch der Vergleich ist mühsam, weil schon die Dozentenpositionen und ihre Benennungen, auch das Verfahren bei der Erstellung der Personalverzeichnisse und Studentenstatistiken der einzelnen Universitäten sich unterschieden. Allein die den preußischen Universitäten vorgegebene Untergliederung ihrer Studentenstatistik war so kompliziert, daß der Berliner Rektor, der 1915 eigentlich die hohe Beteiligung der Studentenschaft an der Kriegführung belegen wollte, die nichtpreußischen Männer einfach übersah... Die Grundlage des Vergleichs mußte deshalb quasi für jeden Aspekt erarbeitet werden, und um die Überprüfbarkeit zu erleichtern, sind die quellenkritischen Überlegungen im folgenden Text immer integriert.

Die Konkretisierung und Differenzierung vor Verallgemeinerungen und Schlußfolgerungen hat der Darstellung einen Umfang gegeben, der auch manchen Leser zurückschrecken lassen könnte, der 350–400 Seiten für die Untersuchung *einer* Universität für durchaus angemessen hält. Für den, der für das Dreifache, in dem die drei untersuchten Universitäten in jedem thematischen Unterabschnitt parallel behandelt werden, keine Zeit hat, sind einige Abkürzungsmöglichkeiten eingebaut: Er kann z. B. den Abschnitt lesen, der für *seine* Fragestellung der wichtigste ist – und wird durch die Fußnoten auf hier evtl. vorausgesetzte Informationen in früheren Abschnitten verwiesen. Wer sich eigentlich für *alle* Aspekte interessiert, findet am Ende jedes Abschnitts der Teile III und IV eine interpretierende oder perspektivierende Zusammenfassung. Wenn er dort beginnt, kann er also die Früchte der Arbeit genießen, ohne an Aussaat (Zusammenstellung der Informationen), Kultivierung (Verknüpfung der Informationen) und Einbringung der Ernte (Erkenntnisschritte) teilzunehmen – und, falls er es dann doch genauer wissen will, gezielt zurückblättern. – Vladimir Nemirovič-Dančenko, einer der Gründer des Moskauer Künstler-Theaters, das mit Anton Čechovs Dramen weltberühmt wurde, sagte einst: »Wenn im ersten Akt eine Büchse an der Wand hängt, dann hat sie im dritten loszugehen.« In diesem Sinne bitte ich die weniger eiligen Leser, sich auch auf die Details der folgenden Darstellung einzulassen; denn (fast) alle werden irgendwo in den beiden dicken Bänden wieder benötigt.

Bei der langen Arbeit an diesem Buch habe ich von vielen Seiten Hilfe erfahren. Vor allem im Anfangsstadium konnte ich auf den Rat von Dietrich Beyrau und Dieter Langewiesche (beide Tübingen) bauen. Auf dem langen Weg zu dem jetzt vorliegenden Buch haben mir in einigen schwierigen Situationen Gespräche mit Maria Rhode (Göttingen) zur Entscheidung über die weiter einzuschlagende Richtung verholphen. Die drei wichtigsten Archive (Humboldt-Universität Berlin, Archives Départementales du Bas-Rhin Strasbourg, Univer-

sität Gießen) haben die Arbeit auf je eigene Weise unterstützt. Die Leiterin des Gießener Universitätsarchivs, Eva-Marie Felschow, die auf zahlreiche Rückfragen beim Schreiben geduldig und akribisch Auskünfte gab, mußte, falls es ihn denn gäbe, einen Preis für die Forschungsförderung durch Archivare erhalten. Aber auch das Gießener Stadtarchiv war besonders entgegenkommend und hat Artikel aus der Lokalzeitung auf meine Bitte rasch und effektiv gesucht und als Scans bereitgestellt.

Mitgewirkt haben an der Arbeit mehrere Hilfskräfte: Michail Gorelik hat zunächst die Verzeichnisse des Lehrkörpers der drei Universitäten erstellt, in denen ich nun ein Jahrzehnt lang nachgeschlagen habe, wer zu welcher Fakultät gehörte und in welchem Semester welchen Status hatte. Außerdem hat Herr Gorelik das *Berliner Tageblatt* auf einschlägige Artikel durchgesehen. Dasselbe hat Elena Mingaleva (neben entsprechenden Verzeichnissen für den Lehrkörper der russischen Universitäten) dann für die *Straßburger Post* getan. Ganz am Ende hat Karin Bohr bei der Zusammenführung verschiedener Quellen- und Literaturverzeichnisse und der Erstellung des Registers geholfen.

Ihnen allen danke ich für ihre Geduld und Einsatzbereitschaft ganz herzlich. Weiteren Dank für manchen Hinweis und die Klärung von Details statue ich in den Fußnoten ab.

Doch all' dieses Engagement hätte ohne die nötigen finanziellen Mittel nicht zu diesem Buch führen können: Die VolkswagenStiftung hat das vergleichende deutsch-russische Projekt, an dem fünf Kollegen in der Russischen Föderation und Estland beteiligt waren und aus dem außer zahlreichen Aufsätzen der einzelnen auch zwei Sammelbände hervorgegangen sind,² über einen längeren, sogar unterbrochenen Zeitraum insgesamt mehr als drei Jahre finanziert. Dabei war der zuständige Referent, Wolfgang Levermann, zugleich ein entgegenkommender Berater, der half, manche Hürde zu überwinden. Nach Abschluß des Projekts hat die VolkswagenStiftung die verbliebenen Mittel als Druckkostenzuschuß aufbewahrt und nun für das vorliegende Werk zur Verfügung gestellt. Doch ermöglicht wurde die Publikation schließlich nur, weil das Institut für Ost- und Südosteuropaforschung (Regensburg), an dem ich derzeit forsche, großzügig und unbürokratisch die noch fehlenden zwei Drittel der Druckkosten übernahm. Ihm und seinem geschäftsführenden Direktor Ulf Brunnbauer weiß ich mich daher zu besonderem Dank verpflichtet.

Ich würde mich freuen, wenn der Blick einer Osteuropahistorikerin diesen Kollegen und Förderern die Geschichte der deutschen Universität vielleicht aus einer etwas anderen als der gewohnten Perspektive näherbringen könnte.

Regensburg/Göttingen, im März 2015

Trude Maurer

2 Trude Maurer (Hg.), *Kollegen – Kommilitonen – Kämpfer. Europäische Universitäten im Ersten Weltkrieg*, Stuttgart 2006; Trude Maurer/Aleksandr N. Dmitriev (Hg.), *Universität i gorod v Rossii (načalo XX veka)*, Moskva 2009.

Trude Maurer, »...und wir gehören auch dazu«

I. Universitäten im Krieg: ein vernachlässigtes Forschungsthema

Übergangene Jahre und ausgesparte Fragen: Der Erste Weltkrieg in der Universitätsgeschichtsschreibung

»Feierlich verschworen sich die Schriftsteller, nie mehr mit einem Franzosen, nie mehr mit einem Engländer Kulturgemeinschaft haben zu wollen, ja mehr noch: sie leugneten über Nacht, daß es je eine englische, eine französische Kultur gegeben habe. All das sei gering und wertlos gegenüber deutschem Wesen, deutscher Kunst und deutscher Art. Noch ärger trieben es die Gelehrten. (...) manchmal war es, als hörte man eine Horde Besessener toben, und all diese Männer waren doch dieselben, deren Vernunft, deren formende Kraft, deren menschliche Haltung wir vor einer Woche, vor einem Monat noch bewundert.

Das Erschütterndste an diesem Wahnsinn aber war, daß die meisten dieser Menschen ehrlich waren.«¹

So erinnerte sich der *Europäer* Stefan Zweig, der den Juli 1914 noch in der belgischen Sommerfrische verbracht und zur Zeit des deutschen Einmarsches dort auf dem Weg zurück nach Wien Deutschland durchquert hatte, 1942 in seiner *Welt von gestern*. Er hielt nicht nur die (wirklich erfolgte?) plötzliche Umwertung der lange vertrauten und ganz selbstverständlich geschätzten Kulturen der nunmehrigen ›Feinde‹ fest, sondern auch die abrupte Veränderung der Schriftsteller und »noch ärger« der »Gelehrten«, deren Pathos ihre »Vernunft« und »Menschlichkeit« ausgeschaltet hatte. Dabei hatte sogar für Zweig selbst, den Kriegsgegner, der erste »Aufbruch der Massen etwas Großartiges, Hinreißendes und sogar Verführerisches« gehabt.² Gerade das macht seine Einschätzung der ›ehrlichen‹ Absage an Vernunft und Kulturgemeinschaft so glaubwürdig.

Doch hat die beschriebene Haltung nicht nur die Erinnerung dieses Zeitgenossen geprägt, sondern auch die Wahrnehmung der deutschen Professorenschaft und damit der Universitäten in der neueren Forschung. Auch sie datiert den »Zusammenbruch der internationalen Gelehrtenrepublik« schon auf die

1 Stefan Zweig, *Die Welt von gestern*. Erinnerungen eines Europäers, Frankfurt 1981, S. 265 f.

2 Zweig, *Die Welt von gestern*, S. 258.

2 Universitäten im Krieg: ein vernachlässigtes Forschungsthema

»ersten Augusttage.«³ Angesichts der vorher lebhaften Wissenschaftsbeziehungen, mit vielfältigen individuellen Kontakten, institutioneller Zusammenarbeit und organisiertem Austausch,⁴ war dies in der Tat ein Einschnitt, der durch die Gelehrtenmanifeste des Herbst 1914 noch vertieft wurde.⁵ Da Professoren zudem in der Kriegszieldebatte ab 1915 das große Wort führten,⁶ hat sich die Forschung lange auf ihre Beteiligung an der Kriegsdeutung und Kriegspropaganda konzentriert. Sogar die vierbändige *Geschichte der Universität in Europa*, die an sich der Sozialgeschichte gebührenden Raum zuweist, widmet sich im Kapitel über Universitäten und Kriege im 20. Jahrhundert allein den internationalen Beziehungen und der Kriegspropaganda.⁷ Dabei blieb der Anteil derer, die öffentlich Stellung bezogen, wenn man von der *Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reichs* einmal absieht,⁸ zumindest an einigen neuerdings ge-

3 Bernhard vom Brocke, »Wissenschaft und Militarismus«. Der Aufruf der 93 »An die Kulturwelt!« und der Zusammenbruch der internationalen Gelehrtenrepublik im Ersten Weltkrieg, in: William M. Calder III/Hellmut Flashar/Theodor Lindken (Hg.), Wilamowitz nach 50 Jahren, Darmstadt 1985, S. 649–719, hier 649.

4 Zu verschiedenen institutionalisierten Formen der Zusammenarbeit s. Brigitte Schröder-Gudehus, *Deutsche Wissenschaft und Internationale Zusammenarbeit 1914–1928*. Ein Beitrag zum Studium kultureller Beziehungen in politischen Krisenzeiten, Genève 1966, S. 33, 39; Brigitte Schroeder-Gudehus, *Les Scientifiques et la paix. La communauté scientifique au cours des années 20*, Montréal 1978, S. 41–62; Bernhard vom Brocke, *Der deutsch-amerikanische Professorenaustausch. Preußische Wissenschaftspolitik, internationale Wissenschaftsbeziehungen und die Anfänge einer deutschen auswärtigen Kulturpolitik vor dem Ersten Weltkrieg*, in: *Zeitschrift für Kulturaustausch* 31 (1981), S. 128–182; zur Internationalität eines Faches: Gabriele Metzler, *Internationale Wissenschaft und nationale Kultur. Deutsche Physiker in der internationalen Community 1900–1960*, Göttingen 2000; zum deutsch-russischen Austausch: Trude Maurer, »Abkommandiert« in die »akademische Freiheit«. Russischer Professorenachwuchs in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 24 (1995), S. 63–104; Trude Maurer, *Der Weg zur Mündigkeit, Auslandsaufenthalte rußländischer Wissenschaftler im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, in: *Hyperboreus. Studia Classica* 10 (2004), S. 60–77.

5 Siehe dazu u. Kap. III.1.

6 Klaus Schwabe, *Wissenschaft und Kriegsmoral. Die deutschen Hochschullehrer und die politischen Grundfragen des Ersten Weltkrieges*, Göttingen u. a. 1969; Herbert Döring, *Der Weimarer Kreis. Studien zum politischen Bewußtsein verfassungstreuer Hochschullehrer in der Weimarer Republik*, Meisenheim a. Gl. 1975, S. 21–56.

7 Und dabei macht der Erste Weltkrieg nur ein Siebtel dieses Kapitels aus, läßt man die *Kriegsfolgen* außer acht, sogar weniger als ein Fünfzehntel! Notker Hammerstein, *Epilog. Universitäten und Kriege im 20. Jahrhundert*, in: Walter Rüegg (Hg.), *Geschichte der Universität in Europa*. Bd. III: Vom 19. Jahrhundert zum Zweiten Weltkrieg (1800–1945), München 2004, S. 515–545. Zuletzt s. das Kapitel »Akademische Schützengräben« in: Ernst Piper, *Nacht über Europa. Kulturgeschichte des Ersten Weltkriegs*, Berlin 2013, S. 213–250, das ebenfalls allein die Gelehrtenaufrufe und Kriegspublizistik behandelt. Nicht einmal bei dem so ausführlich behandelten Georg Simmel (S. 227–229) wird eine seiner zahlreichen praktischen Tätigkeiten erwähnt.

8 Diese wurde von der Mehrheit der Hochschullehrer unterschrieben. Siehe dazu u. Kap. III.1.

nauer untersuchten Universitäten klein.⁹ Zudem waren nicht nur die Gelehrten-resolutionen überproportional von Geisteswissenschaftlern unterschrieben,¹⁰ sondern fast die gesamte Kriegspublizistik ging auf Angehörige dieser Fächergruppe zurück.¹¹

Doch wird das, was die schreibende und Kriegsvorträge haltende Minderheit äußerte, oft unzulässigerweise verallgemeinert und so auch der schweigenden Mehrheit zugeschrieben.¹² Dies ist um so gravierender, als sich die umfassendste, glänzende und scharfsinnig durchdachte Analyse auf die »gehobene Publizistik« von der Politik nahestehenden Ordinarien, vor allem in Berlin, beschränkt. Unberücksichtigt bleiben also nicht nur die anderen Statusgruppen, sondern auch Ordinarien kleinerer Universitäten, die bei akademischen Festakten, auch zur jährlichen Feier des Kaisergeburtstags sprachen.¹³ Zudem entsteht dadurch, daß von Herkunft und kultureller Prägung, aber auch persönlicher Kriegserfahrung der Autoren, etwa dem Fronteinsatz, völlig abgesehen wird und vom »realhistorischen« Hintergrund nur einige Querverbindungen zum Alldeutschen Verband oder der Obersten Heeresleitung erwähnt werden, quasi eine reine »Ideengeschichte«.¹⁴

Deshalb ist zu recht moniert worden, daß es keine systematische Studie zu deutschen Universitäten im Ersten Weltkrieg gebe und auch »der Aspekt »Wissenschaft und Universität in Kriegsdiensten«, »abgesehen vom Beitrag der

- 9 Christian Jansen, Professoren und Politik. Politisches Denken und Handeln der Heidelberger Hochschullehrer 1914–1935, Göttingen 1992, S. 111; Sylvia Paletschek, Tübinger Hochschullehrer im Ersten Weltkrieg: Kriegserfahrungen an der »Heimatfront« Universität und im Feld, in: Gerhard Hirschfeld/Gert Krumeich/Dieter Langewiesche/Hans-Peter Ullmann (Hg.), Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs, Essen 1997, S. 83–106, hier 85, 101; Andrea Wettmann, Heimatfront Universität. Preußische Hochschulpolitik und die Universität Marburg im Ersten Weltkrieg, Köln 2000, S. 214–218, 337.
- 10 Paletschek, Tübinger Hochschullehrer im Ersten Weltkrieg, S. 90.
- 11 Eberhard Demm, Anmerkungen zur »Enzyklopädie Erster Weltkrieg«, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 52 (2004), S. 441–451, hier 444.
- 12 Darauf hat schon Dieter Langewiesche hingewiesen: Die Eberhard-Karls-Universität Tübingen in der Weimarer Republik. Krisenerfahrungen und Distanz zur Demokratie an deutschen Universitäten, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 51 (1992), S. 345–381, hier 368.
- 13 Einschränkungen: Schwabe, Wissenschaft und Kriegsmoral, S. 15 f.; zu den universitären Festakten s. u. Kap. IV.8.
- 14 Indirekt wird dieser Punkt angesprochen und ausgeklammert durch die Konzentration auf Ordinarien und die Erklärung, daß diese schreibend aktiv geworden seien, weil sie weder front- noch heimatdienstfähig gewesen seien (Schwabe, Wissenschaft und Kriegsmoral, S. 21). Tatsächlich waren manche der von ihm behandelten Autoren, z. B. Walter Goetz (Ordinarius für Geschichte) oder Max Wundt (Privatdozent für Philosophie) aber längere Zeit an der Front! Nicht berücksichtigt wird z. B. die polnische Herkunft Alexander Brückners.

4 Universitäten im Krieg: ein vernachlässigtes Forschungsthema

Kriegspublizistik zur ›geistigen Mobilmachung‹, nicht untersucht worden sei.¹⁵ Dies ist um so gravierender, als in den Überblicksdarstellungen einzelner Universitäten, die sich im allgemeinen auf die Institution (d. h. die ›Verfassungsgeschichte‹ der Universität) und auf die Entwicklung der Wissenschaften in ihr konzentrieren, der Krieg meist ausgeblendet wird.¹⁶ Gerade in dieser Ausnahmesituation aber wurde die Universität stark von außen bestimmt; denn als Einrichtung der Forschung und Lehre wurde sie durch den Krieg in der Erfüllung ihrer Aufgaben behindert, und als Staatsanstalt war sie sogar davon abhängig, wie der Staat in dieser Situation seine Handlungsfähigkeit bewahren konnte.¹⁷ Die in der herkömmlichen Universitätsgeschichtsschreibung dominierende Binnenperspektive genügt also nicht, um Universitäten im Krieg eingehender zu untersuchen.

Tatsächlich wurde das Spektrum der Fragen inzwischen erweitert: Zu zwei älteren Dissertationen über Universitäten im Krieg, die – stark an den Akten der jeweiligen Institution entlang – wichtige Informationen bereitstellten und systematisierten, sie jedoch kaum auf größere Fragestellungen hin interpretierten,¹⁸ sind neuerdings einige Studien zu einzelnen Universitäten hinzugekommen. Mustergültig wurde, wenn auch nur in Aufsatzlänge, Erlangen als »durchschnittliche kleinere Universität in der süddeutschen Provinz« untersucht, sowohl im Vergleich der Kriege seit der napoleonischen Zeit bis hin zum Zweiten Weltkrieg als auch auf den Ersten Weltkrieg konzentriert: personelle Entwicklung, Entwicklung der Lehre, Kriegsdienst von Studenten und Professoren an der Front und in der Heimat, Haltung zum Krieg, Entfremdung zwischen Front

15 Paletschek, Tübinger Hochschullehrer, S. 84 A. 6 und 86 A. 13.

16 Moniert wird das z. B. von Wilhelm Ribhegge, Geschichte der Universität Münster. Europa in Westfalen, Münster 1985, S. 144: Die Festschrift von 1980 habe »den gesamten Komplex ›1. Weltkrieg‹ – wie auch die Universitätsgeschichte des 20. Jahrhunderts – überwiegend mit Schweigen abgedeckt«.

17 Formuliert in Anlehnung an Werner K. Blessing, Universität im Krieg. Erlanger Schlüsseljahre im 19. und 20. Jahrhundert, in: Karl Strobel (Hg.), Die deutsche Universität im 20. Jahrhundert. Die Entwicklung einer Institution zwischen Tradition, Autonomie, historischen und sozialen Rahmenbedingungen, Vierow 1994, S. 47–68, hier 47 f.

18 Walter Grüner, Die Universität Jena während des Weltkrieges und der Revolution bis zum Sommer 1920. Ein Beitrag zur allgemeinen Geschichte der Universität, Jena 1934; Andreas Anderhub, Das Antoniterkreuz in Eisen. Zur Geschichte der Universität Gießen während des Ersten Weltkriegs, Gießen 1979. S. bei Grüner etwa S. 99 den Vorschlag einer Huldigungsadresse an den Kaiser, ohne zu ergänzen, was daraus wurde; oder die nichtbehandelte Beteiligung der Professoren am Vaterländischen Unterricht (s. dazu u. Kap. III.6). Bei Wettmann, Heimatfront Universität, findet sich zu dieser Huldigung und auch dem späteren gemeinsamen Rektorenaufruf im September 1917 gar nichts. Bei Anderhub s. etwa S. 48 zum Vaterländischen Hilfsdienst und Munitionsarbeiterinnen im Mai 1918 – ohne den offenkundigen Versuch zweier aufeinander folgender Rektoren wahrzunehmen, den Fraueneinsatz zu *verhindern* (s. dazu u. Kap. III.5). Auf Anderhubs Dissertation beruht anscheinend auch der entsprechende Abschnitt bei Peter Moraw, Kleine Geschichte der Universität Gießen 1607–1982, Gießen 1992, S. 193–199.

und Heimat.¹⁹ Für Tübingen und Heidelberg ist der praktische und mentale Kriegseinsatz der Professoren analysiert worden, letzterer auch als Teil einer epochenübergreifenden Untersuchung.²⁰ Ein allgemein formulierter Aufsatz über deutsche Studenten im Ersten Weltkrieg beruht im wesentlichen auf Material für die preußische Universität Bonn.²¹ Eine kurze Studie zu Leipzig berücksichtigt beide Gruppen und prüft darüber hinaus auch den Lehrbetrieb und die Hilfseinrichtungen für Kriegsteilnehmer.²² Ähnlich, aber nicht ganz so systematisch, hat ein ausgewiesener Weltkriegshistoriker die Quellen der Freiburger Universität ausgewertet, um daran vor allem den Zerfall der inneren Einheit zu zeigen.²³ Dagegen beruht der entsprechende Abschnitt in der neuesten Berliner Universitätsgeschichte fast ganz auf Untersuchungen über *andere* Universitäten – gestützt auf die Vermutung, daß die dort beobachteten »konkreten Auswirkungen des Krieges [...] auch für die Berliner Universität typisch sein dürften.«²⁴ Etwas konkreter wird die Berliner Entwicklung in einem Vergleich dreier Hauptstadt-Universitäten dargestellt, bleibt dabei aber skizzenhaft und

- 19 Blessing, Universität im Krieg, Zitat S. 47; Werner K. Blessing, Die Universität Erlangen im Ersten Weltkrieg, in: Die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg 1743–1993. Geschichte einer deutschen Hochschule, Erlangen 1993, S. 87–98.
- 20 Paletschek, Tübinger Hochschullehrer; Folker Reichert, Wissenschaft und »Heimatfront«. Heidelberger Hochschullehrer im Ersten Weltkrieg, in: Armin Kohnle/Frank Engehausen (Hg.), Zwischen Wissenschaft und Politik. Studien zur deutschen Universitätsgeschichte (...), Stuttgart 2001, S. 494–519; Christian Jansen, Professoren und Politik, S. 109–142.
- 21 Konrad H. Jarausch, German Students in the First World War, in: Central European History 17 (1984), S. 310–329.
- 22 Der gründliche Aufsatz faßt die Ergebnisse einer Magisterarbeit von 2003 zusammen: Ulrike Gätke-Heckmann, Die Universität Leipzig im Ersten Weltkrieg, in: Ulrich von Hehl (Hg.), Sachsens Landesuniversität in Monarchie, Republik und Diktatur. Beiträge zur Geschichte der Universität Leipzig vom Kaiserreich bis zur Auflösung des Landes Sachsen 1952, Leipzig 2005, S. 145–168.
- 23 Dementsprechend wird z. B. das Lehrangebot nicht untersucht, sondern nur seine Reduktion einerseits, Kurse für Kriegsteilnehmer andererseits erwähnt (S. 154, 158), aber die Auseinandersetzung zwischen den beiden Historikern Valentin und von Below (s. u. Kap. III.6) ausführlich dargestellt (S. 162–164). Chickering hat früher sowohl eine Überblicksdarstellung über Deutschland im Ersten Weltkrieg veröffentlicht als auch, am Beispiel Freiburgs, ein Buch über Krieg und städtisches Leben. Hier handelt es sich um einen Beitrag zur Jubiläumsschrift: Roger Chickering, Die Universität im Krieg 1914–1918, in: Bernd Martin (Hg.), 550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Bd. 3: Von der badischen Landesuniversität zur Hochschule des 21. Jahrhunderts, Freiburg u. a. 2007, S. 152–165.
- 24 Charles E. McClelland, Die disziplinierte organisierte Forschungsuniversität, 1860–1918, in: GUUL. Bd. 1: Gründung und Blütezeit der Universität zu Berlin 1810–1918, Berlin 2012, S. 425–654, hier 627–635. Die Statistik immatrikulierter und anwesender Studenten wird nur für Gesamtpreußen angegeben (S. 629), die Zahl der Kriegsdienst leistenden Professoren ist wie erstere aus Wettmann, Heimatfront Universität, übernommen. Dabei lassen sich die Daten aus den gedruckten Personalverzeichnissen zusammenstellen (s. u. Kap. III.2), doch sind für diesen Unterabschnitt der neuen Berliner Universitätsgeschichte offenkundig weder diese noch archivalische Quellen benutzt worden.

6 Universitäten im Krieg: ein vernachlässigtes Forschungsthema

teilweise auf Zufallsfunde gestützt.²⁵ Für Straßburg im Krieg liegen zwei Skizzen vor, die allerdings nur einzelne Schlaglichter auf die Entwicklung werfen, da das Hauptinteresse dieser Bücher anderen Leitfragen gilt.²⁶ Fast im Umfang einer kleinen Monographie dagegen ist Königsberg erörtert und dabei an vielen Aspekten die Ähnlichkeit zu den anderen bereits untersuchten Universitäten belegt,²⁷ zugleich aber die Besonderheit der Universität an der Ostgrenze des Reichs aufgezeigt worden: Angesichts eines nur schmalen politischen Spek-

- 25 Elizabeth Fordham, *Universities*, in: Jay Winter/Jean-Louis Robert (Hg.), *Capital Cities at War*. Paris, London, Berlin 1914–1919. Bd. 2: *A Cultural History*, Cambridge u. a. 2007, S. 235–279. Der Vergleich der drei Universitäten ist systematisch angelegt, doch wird etwa – nach einem pauschalen Satz über die Umwidmung von Universitätsgebäuden zu Krankensälen in allen drei Hauptstädten – für Berlin nur zweimal auf die Zahnklinik hingewiesen (S. 246, 252), während die allgemeine (preußische) Regelung, wonach die Universitätskliniken im Kriegsfall zu Lazaretten werden, nicht einmal Erwähnung findet. Die behauptete Zulassung von Frauen zu deutschen (! nicht preußischen!) Hochschulen 1908 (S. 259) sowie die irrtümliche Schreibung mehrerer bekannter Gelehrter (»Willamowitz-Moellendorff«, »Margaret Bieder« [statt »Margarete Bieber«]) und berühmter Forscher (»R. Vierhans«!) lassen auf mangelnde Vertrautheit mit dem deutschen Fall schließen. Die »bemerkenswerte Verlagerung« der Lehre hin zur Neueren, insbesondere preußischen Geschichte (S. 255) stellt sich etwas anders dar, wenn man das *gesamte* Lehrangebot analysiert (s. u. Kap. IV.5). Der Hilfe englischer Professoren für deutsche Studenten während des Krieges (S. 266) wäre der Abschluß zahlreicher Promotionsverfahren »feindlicher Ausländer« auch gegen Einspruch des Kultusministeriums (s. u. Kap. IV.4) entgegenzustellen.
- 26 In Craigs glänzender Monographie über die Rolle der Straßburger Universitäten für das *nation building* konzentriert sich der kurze Abschnitt über den Ersten Weltkrieg auf die Überlegungen zur Zukunft des Elsaß: John F. Craig, *Scholarship and Nation Building. The Universities of Strasbourg and Alsatian Society, 1870–1939*, Chicago u. a. 1984, S. 195–210. In Bernd Schlüters Monographie zu einer Teildisziplin der Straßburger Juristischen Fakultät stützt sich der als »Epilog« gekennzeichnete Abschnitt im wesentlichen auf die gedruckten Jahresberichte der Kriegsstelle (s. dazu u. Kap. III.4) und ist stark von einem moralisierenden Ton geprägt: Bernd Schlüter, *Reichswissenschaft. Staatsrechtslehre, Staatstheorie und Wissenschaftspolitik im Deutschen Kaiserreich am Beispiel der Reichsuniversität Straßburg*, Frankfurt 2004, S. 487–502. S. 495 A. 32 wird ein irrtümlicher und irreführender Bezug hergestellt, da mit dem dort genannten »patriotischen Pamphlet« (bei dem als Beleg angegebenen Craig übrigens »patriotic pamphlets«) nicht der »Ostergruß der Universität« 1917 gemeint ist, sondern dem Kontext nach der *Aufruf an die Kulturwelt* und die *Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reichs* (beide 1914; s. dazu u. Kap. III.1).
- 27 Beteiligung der Dozenten an der Kriegsdeutung, der Studierenden und Lehrenden am Fronteinsatz sowie an zahlreichen Hilfsdiensten in der Heimat, der Etappe und an der Front, anwendungsbezogene Forschung im militärischen Auftrag, Ausrichtung des Lehrbetriebs auf aktuelle Unterrichtsthemen, institutionelle Veränderungen (wie A. 28, S. 484). Bei einer solchen Zusammenfassung der Befunde wird allerdings zu sehr auf die Ähnlichkeit der Phänomene abgehoben, ohne Rücksicht auf Ausmaß und Umfeld. So erscheint bei genauerer Untersuchung (statt Aufzählung einzelner aktueller Themen von Lehrveranstaltungen) die »Ausrichtung des Lehrbetriebs auf aktuelle Unterrichtsthemen« eher zweifelhaft (s. u. Kap. IV.5).

trums (Mitte-Rechts) gab es hier keine Polarisierung der Professorenschaft; zugleich setzte sich die Universität mit der Gründung eines Instituts für Ostdeutsche Wirtschaft entschieden für die »politische und ökonomische ›Grenz-sicherung‹ im exponierten Ostpreußen« ein. Hier markierte der Erste Weltkrieg also eine tiefe Zäsur im Selbstverständnis der Gelehrten, so daß ein »zweite[r] Existentialisierungsschub« nach dem Versailler Vertrag daraus dann die ›Grenzlanduniversität‹ formen konnte, die sich ganz in den Dienst des sich bedroht fühlenden Deutschtums stellte.²⁸

Monographisch wurden in jüngerer Zeit nur zwei Universitäten untersucht: hochreflektiert und quellengesättigt Marburg, sozusagen als Fallstudie einer preußischen Universität in einem Buch, das in gleicher Länge zunächst die preußische Hochschulpolitik während des Ersten Weltkriegs aufarbeitet.²⁹ Dagegen wurde für Göttingen nur die Naturwissenschaftliche Abteilung der Philosophischen Fakultät erörtert (wobei der für Tübingen und Heidelberg gänzlich fehlende Aspekt der Studenten hier allerdings für die *ganze* Universität betrachtet wird).³⁰ Beide Studien behandeln etwa dieselben Aspekte wie die Erlanger Pionieraufsätze, ergänzen sie aber durch – punktuelle – Untersuchung der Forschung während des Krieges. Doch ist in beiden Fällen der auf das größere Ganze – die preußischen (oder mittleren deutschen) Universitäten hier, die ganze Universität Göttingen da – zielende Anspruch zu relativieren, da manchmal zu schnell *pars pro toto* verallgemeinert wird.³¹

Einzelne Studien zu Spezialfragen der Universitätsgeschichte diskutieren diese auch für die Kriegszeit. Obwohl nur sehr kurz behandelt, wird sie bei der Untersuchung des Zusammenhangs von Elite, Männlichkeit und Krieg geradezu zum Drehpunkt in der Geschichte (nicht nur) der deutschen Studentenschaft in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts.³² In einer großen

28 Christian Tilitzki, Die Albertus-Universität Königsberg. Ihre Geschichte von der Reichsgründung bis zum Untergang der Provinz Ostpreußen (1871–1945). Bd. 1: 1871–1918, Berlin 2012, S. 403–486, Zitate 485.

29 Wettmann, Heimatfront Universität.

30 Detlef Busse, Engagement oder Rückzug? Göttinger Naturwissenschaften im Ersten Weltkrieg, Göttingen 2008, auch unter: http://webdoc.sub.gwdg.de/univerlag/2008/SGU1_dbusse.pdf. Insgesamt schwankt die Darstellung zwischen der Universität als ganzer und den Naturwissenschaften. So wird etwa die Kriegsteilnahme der Studenten für die Universität betrachtet (S. 28), der Dozenten aber nur für die Naturwissenschaftler (S. 210).

31 Zum Anspruch: Wettmann, Heimatfront Universität, S. 18. S. als Beispiel für eine sehr weitgehende (und, wie der Vergleich mit Gießen zeigt, vorschnelle) Schlußfolgerung die S. 216 aus dem Ort der Kriegsvorträge gezogen (vgl. u. S. 651); vorsichtiger dagegen, obwohl gerade auf ihre eigene Monographie gestützt, Andrea Wettmann, Ruhmvoll verödet? – Deutsche Universitäten im Ersten Weltkrieg, in: Trude Maurer (Hg.), Kollegen – Kommilitonen – Kämpfer. Europäische Universitäten im Ersten Weltkrieg, Stuttgart 2006, S. 29–38.

32 Sonja Levsen, Elite, Männlichkeit und Krieg. Tübinger und Cambridger Studenten 1900–1929, Göttingen 2005, S. 171–188 (speziell zu Deutschland 178–186). Eine andere, Oxford

8 Universitäten im Krieg: ein vernachlässigtes Forschungsthema

Monographie zum Studium von Ausländern in Deutschland (das im 19. Jahrhundert für mehr als die Hälfte der außerhalb ihres Heimatlandes Studierenden der ganzen Welt das wichtigste Ziel gewesen war) wird der Erste Weltkrieg ausführlich behandelt, denn nun wurden diese Studenten systematisch in erwünschte und unerwünschte eingeteilt, bzw., wie die Staaten, denen sie angehörten, in »Verbündete«, »Neutrale« und »Gegner«. Seit Kriegsbeginn wurde die Studienmigration, die vorher vor allem als Indikator des Rangs der deutschen Wissenschaft und als Chance für die deutsche Wirtschaft (zur Erschließung neuer Märkte) galt, also vorrangig nach politischen Gesichtspunkten beurteilt.³³ Allerdings beschränken sich diese Untersuchung der Hochschulpolitik wie auch die Fallstudien zu ihrer Umsetzung im wesentlichen auf den Ausschluß »feindlicher Ausländer« und die Immatrikulation neuer Studenten, welche Kulturen angehörten, die als Deutschland nahestehend galten (wie etwa die Flamen oder Deutschbalten, obwohl beide formal ja »feindliche Ausländer« waren). Nicht in den Blick kommen dagegen die bei Kriegsbeginn laufenden und tatsächlich in den ersten Kriegswochen noch mit der Promotion abgeschlossenen Prüfungsverfahren zahlreicher feindlicher Ausländer und die Haltung deutscher Studierender zu ihren ausländischen Kommilitonen.³⁴

Aus disziplingeschichtlicher Perspektive haben sich früh Theologen und Kirchenhistoriker mit dem Ersten Weltkrieg beschäftigt. Darunter ragt ein (nicht unumstrittenes) Werk über die »Kriegstheologie«³⁵ des Urhebers der wichtigsten annexionistischen Kriegszieladresse, Reinhold Seeberg, hervor, der seit langem im Alldeutschen Verband aktiv war und großen Einfluß in hochschulpolitischen Organisationen wie auch im sozialkonservativen Verbandsprotestantismus hatte. In seiner politischen Theologie verbanden sich lutherische

und Heidelberg vergleichende Studie, erscheint insofern umfassender, als sie auf deutscher Seite eine Universität von reichsweiter Ausstrahlung und dort die gesamte Studentenschaft untersucht (während Levens sich auf die Korporationsstudenten beschränkt). Doch sie behandelt den Krieg nur in einem skizzenhaften Ausblick mit dem Befund, daß die gegenseitige Feindschaft nicht seine Ursache, sondern seine Folge gewesen sei: Thomas Weber, *Our Friend »the Enemy«*. *Elite Education in Britain and Germany before World War I*, Stanford 2008, S. 223–231, bes. 230.

33 Daniela Siebe, »Germania docet«. Ausländische Studierende, auswärtige Kulturpolitik und deutsche Universitäten 1870 bis 1933, Husum 2009, S. 291–367, Zitat 298. Vgl. als Konzentrat, im wesentlichen zur Hochschulpolitik, ohne die Fallstudien, auch: Daniela Siebe, »Nattern am Busen der Alma mater«. Ausländische Studierende an deutschen Universitäten 1914–1918, in: Maurer (Hg.), *Kollegen*, S. 39–53.

34 S. dazu u. Kap. IV.4 und Kap. IV.7.

35 Diesen Begriff definiert der Pionier dieser Forschungen folgendermaßen: »Pfarrer und Theologieprofessoren verkündigten auf Kanzeln und Kathedern das Geschichtshandeln Gottes im Krieg und gaben dem Krieg einen politischen, einen existentiellen und religiösen Sinn.« Günter Brakelmann, *Krieg und Gewissen. Otto Baumgarten als Politiker und Theologe im Ersten Weltkrieg*, Göttingen 1991, S. 5.

Tradition und aggressiver Nationalismus.³⁶ Für mehrere Universitäten wurden die Aktivitäten der medizinischen Fakultäten während des Krieges erörtert und daran insbesondere gezeigt, wie auch Mediziner den Krieg bejahten und dem Kampf selbst therapeutischen Charakter zuschrieben, ihn aber außerdem für ihre Forschungen nutzten – bis hin zur Schaffung von Feldprosekturen, wo die Pathologen durch Sektion Tausender Gefallener ein Wissenskorporus über Konstitutionscharaktere und Krankheitsphasen gewannen.³⁷ Auch Biographien einzelner Gelehrter, die in vorbildlicher Weise wissenschaftsgeschichtliche und politisch-weltanschauliche, manchmal auch sozialhistorisch-lebensweltliche Analyse verbinden, bereichern die Erforschung des Ersten Weltkriegs. Doch gelten sie überwiegend Geisteswissenschaftlern – und damit letztlich wieder der Frage der Kriegsdeutung und Kriegspropaganda.³⁸ Gerade in solchen Studien

- 36 Die Pionierstudie: Günter Brakelmann, *Protestantische Kriegstheologie im Ersten Weltkrieg*. Reinhold Seeberg als Theologe des deutschen Imperialismus, Bielefeld 1974; zur Vervollständigung von Seebergs Biographie und Theologie, aber ohne spezielle Beschäftigung mit dem Ersten Weltkrieg, s. die Analyse von Friedrich Wilhelm Graf, Reinhold Seeberg, in: Wolf-Dieter Hauschild (Hg.), *Profile des Luthertums. Biographien zum 20. Jahrhundert*, Bielefeld 1998, S. 617–676. Als Vertreter der liberalen Theologie und Politik stellte Brakelmann diesem Nationalkonservativen später in einer weiteren Monographie den Kieler Otto Baumgarten gegenüber (s. A. 35). Vgl. auch (nicht immer ganz treffend im Kommentar der zahlreichen Zitate): Karl Hammer, Adolf von Harnack und der Erste Weltkrieg, in: *Zeitschrift für evangelische Ethik* 16 (1972), S. 85–101. Hammers Quellenedition mit historischer und theologisch-systematischer Einleitung in Monographienlänge gilt (unter Einbeziehung des Krieges von 1870/71) fast ganz dem Ersten Weltkrieg und dort insbesondere der Kriegspredigt: Karl Hammer, *Deutsche Kriegstheologie (1870–1918)*, München 1971. Passim kommen, v. a. im darstellenden Teil, auch einige Universitätstheologen vor.
- 37 Diese Beispiele aus Hans-Georg Hofer, *Medizin, Krieg und Politik: Die Freiburger Medizinische Fakultät und der Erste Weltkrieg*, in: Martin (Hg.), *550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität III*, S. 166–181. Vgl. auch zu Gießen: Cay-Rüdiger Prüll, *Die Fakultät in der Krise: Gießens Universitätsmediziner und der I. Weltkrieg*, in: Ulrike Enke (Hg.), *Die Medizinische Fakultät der Universität Gießen: Institutionen, Akteure und Ereignisse von der Gründung 1607 bis ins 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2007, S. 305–325 (Details daraus u. in Kap. III.4, Kap. IV.2, Kap. IV.5). – Das lange angekündigte Buch über Medizin im Ersten Weltkrieg ist bei Abschluß des Manuskripts zum vorliegenden Buch erschienen: Wolfgang U. Eckart, *Medizin und Krieg. Deutschland 1914–1924*, Paderborn 2014. Universitäten und Professoren als solche werden darin nicht behandelt und kommen nur vereinzelt als Autoren medizinischer Arbeiten und darin implizierter Anschauungen zu Wort, denn es geht hier um eine »medizinische Gesellschaftsgeschichte des Weltkrieges«, die auch als »Sozial- und Erfahrungsgeschichte« der wichtigsten beteiligten Gruppen verstanden wird (Zitate S. 9, 17). Als »erste grobe Skizze« versucht sie sich gleichwohl an einer »zusammenfassenden Perspektive auf die gesellschaftliche Komplexität des Krieges« (9, 20).
- 38 S. dazu Stefan Meineke, *Friedrich Meinecke. Persönlichkeit und politisches Denken bis zum Ende des Ersten Weltkrieges*, Berlin u. a. 1995; Hans Cymorek, *Georg von Below und die deutsche Geschichtswissenschaft um 1900*, Stuttgart 1998; Christian Nottmeier, *Adolf von Harnack und die deutsche Politik 1890–1930. Eine biographische Studie zum Verhältnis von Protestantismus, Wissenschaft und Politik*, Tübingen 2004; Peter Betthausen, *Georg Dehio. Ein deutscher Kunsthistoriker*, Berlin 2004.

10 Universitäten im Krieg: ein vernachlässigtes Forschungsthema

ergibt sich gelegentlich aber eine Fehlinterpretation der (quasi als Hintergrund mitbehandelten) Universitätsgeschichte.³⁹

Die Biographie des Chemikers Fritz Haber dagegen verbindet nicht nur auf außergewöhnlich sorgfältige und aufschlußreiche Weise das Leben des Einzelnen mit der Gesellschafts-, Wissenschafts- und Kriegsgeschichte,⁴⁰ sondern lenkt mit diesem wohl prominentesten Beispiel den Blick auch darauf, daß die Unterstützung der Kriegführung keineswegs auf die mentale Mobilisierung beschränkt war, welche Geistes- und Sozialwissenschaftler so energisch vorantrieben. Vielmehr leisteten Angehörige verschiedener Fächer ihren je eigenen Beitrag. So förderte Haber die deutsche Kriegführung als Forscher wie als Wissenschaftsorganisator auf entscheidende Weise:⁴¹ durch die Ammoniaksynthese und die Entwicklung und Erprobung von Giftgas.⁴² Universitätsphysiker arbeiteten militärischen Einrichtungen zu.⁴³ Und in Göttingen war in der 1913 der Universität übergebenen Modellversuchsanstalt schon seit Jahren rüstungsrelevante Forschung betrieben worden. Indem er sich im Krieg dann in den Dienst des Militärs stellte, konnte deren Leiter seine Anstalt ausbauen und seine eigenen Forschungspläne auf ungeahnte Weise fördern.⁴⁴ Hier und anderswo wurden Rüstungsforscher schon bald für die Forschung freigestellt und von der Front aus als Militärangehörige zurück an ihre Institute kommandiert oder von der Industrie angefordert. Ende 1916 wurde sogar eine Kaiser Wilhelm Stiftung für Kriegstechnische Wissenschaften gegründet.⁴⁵

Manche kriegsrelevanten Forschungsgebiete erfuhren während des Krieges also eine Förderung. In anderen wurde »das in der Friedenszeit erworbene

39 So hält Betthausen, Dehio, die Vorlesungsverzeichnisse für eine Quelle zur tatsächlich stattgefundenen Lehre, während sie eigentlich nur als Absichtserklärungen gelesen werden können (s. dazu u. S. 913 f.; zur Reklamierung der ankündigenden Lehrenden zwischen Druck des Verzeichnisses und Semesterbeginn auch Kap. III.3).

40 Margit Szöllösi-Janze, Fritz Haber 1868–1934. Eine Biographie, München 1998.

41 Demm, »Enzyklopädie Erster Weltkrieg«, S. 444.

42 Szöllösi-Janze, Fritz Haber, S. 270–393. Beleg für zwei Freiburger Wissenschaftler, die sich daran beteiligten, bei Andreas Lehmann, Der kriegswissenschaftliche Einsatz der Freiburger Naturwissenschaftler im Ersten Weltkrieg, in: Martin (Hg.), 550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität III, S. 182–204, hier 189.

43 Sie arbeiteten z. B. in der Artillerieprüfungskommission, der Torpedoinspektion und (im Physikalischen Institut der Universität Würzburg) an der Produktion von Röhren für die drahtlose Nachrichtenübertragung. Stefan L. Wolff, Zur Situation der deutschen Universitätsphysik während des Ersten Weltkrieges, in: Maurer (Hg.), Kollegen, S. 267–281, hier 273–279. Zur Haltung der Physiker zum Krieg und zum internationalen Austausch: Metzler, Internationale Wissenschaft, S. 85–119.

44 Detlef Busse, Forschung im Krieg – Forschung durch den Krieg. Von der Instrumentalisierung militärischer Interessen für die Errichtung der Göttinger Modellversuchsanstalt, in: Maurer (Hg.), Kollegen, S. 283–296.

45 S. dazu Helmut Maier, Forschung als Waffe. Rüstungsforschung in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und das Kaiser-Wilhelm-Institut für Metallforschung 1900–1945/48. 2 Bde., Göttingen 2007, S. 85–152.

know-how für die Kriegführung abgeschöpft.«⁴⁶ Wie groß die Bedeutung solcher Arbeiten für die Kriegführung insgesamt war, ist noch unbekannt. Einerseits wurde die Einschätzung eines prominenten Zeitgenossen, daß die Physiker »in keiner Weise etwas von größerer Bedeutung für die Kriegführung geleistet hätten«, trotz der genannten Aktivitäten durch die neuere Forschung bestätigt.⁴⁷ Andererseits hat die Untersuchung der Naturwissenschaftler einer einzelnen Universität ergeben, daß mehr als die Hälfte von ihnen mit kriegswissenschaftlichen Forschungen beschäftigt war, und zwar je mehr, je länger der Krieg dauerte. Dabei konnten sie auf freundschaftlich-kooperative Beziehungen zum Militär aus der Vorkriegszeit aufbauen.⁴⁸ (Daß dafür auch die Vaterländische Hilfsdienstpflicht eine wichtige Rolle gespielt hätte,⁴⁹ überzeugt allerdings weniger.)

Mancherorts konnte sich ein medizinisches Teilfach wie die Orthopädie, die für die »Krüppelfürsorge« so wichtig war, neu etablieren. Deshalb erstaunt es um so mehr, wenn man an der Nachbaruniversität für einen ähnlichen Plan aus der Vorkriegszeit den Krieg *nicht* nutzte. Und während die eine Universität, an der Kinderheilkunde und Dermatologie noch nicht eigenständig vertreten waren, gerade jetzt den Grund dafür legte, beließ es die Nachbaruniversität bei einer von einem Extraordinarius selbst finanzierten Kinderklinik und errichtete einen Lehrstuhl erst 1933.⁵⁰ Insgesamt scheinen institutionelle Ver-

46 Wettmann, Ruhmvoll verödet?, S. 35.

47 Metzler, Internationale Wissenschaft, S. 88 (mit Zitat aus Wilhelm Wien, Aus dem Leben und Wirken eines Physikers, Leipzig 1930, S. 37).

48 Lehmann, Kriegswissenschaftlicher Einsatz der Freiburger Naturwissenschaftler. Er dokumentiert das aus einer ungedruckten Kriegschronik der Universität und stellt sieben Einsatzfelder vor: Gaskampf, Flugwesen, Meteorologie, Roh- und Ersatzstoffsuche, Kriegsgeologie, Seuchenbekämpfung, Spionageabwehr.

49 Lehmann, Kriegswissenschaftlicher Einsatz der Freiburger Naturwissenschaftler, S. 199 spricht einerseits davon, daß dadurch wohl vor allem der moralische Druck erhöht worden sei, gibt andererseits aber zu bedenken, daß wohl die caritativen und sonstigen Nebentätigkeiten der Dozenten schon genügt hätten. In Wirklichkeit waren die Dozenten aber vom Hilfsdienst befreit – und dafür war *nicht* ihr sonstiger Kriegseinsatz ausschlaggebend, sondern die eigentliche Funktion der Universität. S. dazu genauer u. Kap. III.5.

50 Zu allen drei Teilfächern in Marburg: Wettmann, Heimatfront Universität, S. 313–317. In Gießen wurde der Plan zum Bau einer Orthopädischen Klinik, der 1914 fertig war, im Krieg nicht umgesetzt, und der Verein für Krüppelfürsorge stellte noch 1922 vergeblich einen Antrag an die Medizinische Fakultät zur Errichtung eines Lehrstuhls. Georg Herzog (Red.), Zur Geschichte der Akademie für Medizinische Forschung und Fortbildung, in: Ludwigs-Universität. Justus-Liebig-Hochschule. 1607–1957. Festschrift zur 350-Jahrfeier, Gießen 1957, S. 31–95, hier 77 (Karlheinz Idelberger). Zur Kinderklinik: Cay-Rüdiger Prüll, Die Medizinische Fakultät an der Schwelle zum 20. Jahrhundert – Neuorientierungen und Neuberufungen, in: Enke (Hg.), Medizinische Fakultät Gießen, S. 235–250, hier 246.